

# Alte Drucke

## Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen  
in den letzten fünfzig Jahren

**Niemeyer, August Hermann**

**Halle, 1826**

Die einst kaiserliche itzt königliche Bibliothek. Das Kabinet der Alterthümer -  
der Medaillen und geschnittenen Steine - der Kupferstiche.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159549**

Die  
einst kaiserliche ist königliche  
Bibliothek.

Das Kabinet der Alterthümer — der Me-  
dailen und geschnittenen Steine — der  
Kupferstiche.

Es könnte zuvörderst überflüssig scheinen, die kaiserliche von der königlichen Bibliothek zu unterscheiden, da die wechselnden Namen und Formen der Regierung gerade auf das Gebiet der Literatur am wenigsten Einfluß zu haben pflegen, so lange nicht etwa arabische Barbaren oder christliche Fanatiker die Länder überziehen und die Bibliotheken verbrennen \*). Dennoch konnte es in unsern Zeiten dem reisenden Literator nichts weniger als gleichgültig seyn, in welcher Periode der neueren französischen Geschichte er jenen großen Bücherschatz — vielleicht den größten unsers Erdtheils — kennen lernte. Bis zum Jahr 1815 fand er hier, gerade wie in dem Museum der Antiken und Gemälden, die ganze Beute, welche aus den berühmtesten Sammlungen des bezwungenen Auslands, be-

---

\*) Christliche Fanatiker! — Denn es ist leider geschichtsmäßig, daß nicht bloß der arabische Omar die große Bibliothek in Alexandrien vernichtete, sondern daß auch unter dem Kaiser Theodosius, der alexandrinische Bischof Theophilus den rohen Kriegern verstattete, mit dem Tempel des Serapis zugleich den herrlichen darin aufbewahrten Bücherschatz zu verbrennen. M. f. Gibbon 5ter Theil.

sonders aus Rom, Mailand, Turin zusammengesbracht, und namentlich eine sehr große Anzahl von Handschriften, welche dem Kaiserlichen Bevollmächtigten Denon nicht entgangen waren \*). Dadurch ward vielen Gelehrten, denen an der Einsicht und Benutzung einzelner gelegen war, die Reise nach Italien oder in andre beraubte Länder erspart, und auch mir ward dadurch der Vortheil, manche literarische Merkwürdigkeit, die ich oft in Vorlesungen zu nennen und zu beschreiben Gelegenheit gehabt hatte, durch eigne Anschauung kennen zu lernen; namentlich jenen berühmten Codex Vaticanus, welcher das Alte und das Neue Testament in griechischer Sprache enthält, und mit dem der einzige Alexandrinische im brittischen Museum um den Vorzug an Alter und Werth streiten kann \*\*). Nachdem der Sieg die Verbündeten nach Paris geführt hatte, wurde, wie bekannt, von allen Seiten das verlorne Eigenthum zurückgefordert, und die königliche Bibliothek entbehrt nun einen bedeutenden Theil der Schätze, welche die kaiserliche eine kurze Zeit besessen hatte.

\*) Wie bedeutend der Zuwachs gewesen ist, den die Bibliothek allein an Handschriften aus dem Vatican im J. 1797 erhalten und bis 1815 aufbewahrt hat, ersieht man aus der *Resensio Manuscriptorum Codicum qui ex universa bibliotheca Vaticana selecti, jussu Pii VII Procuratoribus Gallorum traditi fuere*. Lipsiae 1803.

\*\*\*) Es ist von dieser in der Reise nach England 2. Th. S. 446. Nachricht gegeben.

Doch dieser Verlust kann nur dem fundigen Literator bemerklich werden. Denn noch immer ist es ein unermesslicher literarischer Reichthum, welcher hier, aus allen Weltgegenden zusammengehäuft, zurückgeblieben ist. Was würden die alten Könige sagen — jener Johann, dessen ganze ums J. 1350 aus neun bis zehn Büchern bestehende Bibliothek noch immer als der erste Anfang der igitigen betrachtet wird; was Karl V. (1373), der sie, wie der noch vorhandene Katalog seines Kammerdieners beweiset, doch schon bis gegen tausend Stück vermehrt hatte; was würden selbst ihre nächsten Nachfolger sagen, — wenn sie igt in diese Säle treten sollten, in welchen, nachdem die Zahl durch die Schätze der aufgehobenen oder zerstörten Klosterbibliotheken fast um das doppelte vermehrt ist, die gedruckten Werke auf viermalshunderttausend, die Handschriften auf achtzigtausend Bände berechnet werden.

In den vier Jahrhunderten, die seit ihrer ersten Gründung verfloßen sind, hat die Bibliothek ihren Sitz sehr oft verändern müssen. Geraume Zeit war er selbst außer Paris; anfangs in Blois, dann in Fontainebleau; bis sie unter Heinrich IV. der Hauptstadt wiedergegeben ward, aber nach manchen Versetzungen erst im J. 1724 in dem Pallast, welchen der Cardinal Mazarin in der Rue Richelieu bewohnt hatte, ihr gegenwärtiges nicht gerade glänzendes aber doch angemessnes Local erhielt, welches

auch vor der oft gefürchteten Feuersgefahr gesicherter ist, seit man das Opernhaus, weil in dessen Nähe der Herzog von Berry ermordet wurde, abgebrochen hat. Einen Theil des Erdgeschosses nehmen die Bureau's und Zimmer für noch nicht eingeordnete Bücher ein. Die Haupttreppe führt durch einen sehr großen in sechs kleinere, nach der Hofseite zu von drey und dreyßig hohen Fenstern erleuchtete Säle, für die wissenschaftlich geordneten gedruckten Werke. An den Wänden umher stehen sechs Fuß hohe mit Gittern verschlossene Schränke. Ueber diesen läuft die Gallerie, auf welcher man von Außen gelangt, in gleicher Richtung fort, wo gleichmäßig die Schriften in offenen Repositorien aufgestellt sind. Für die Handschriften in allen Sprachen sind vier besondere Zimmer bestimmt, unter welchen die Sammlung der orientalischen, persischen und chinesischen wohl ganz einzig in ihrer Art genannt werden mag. Hier sah ich auch die wichtigsten Manuscripte des N. Test., und glaubte im Geiste zu sehen, wie emsig die Mill, Wettstein, Griesbach und so viele Andre in ihnen geforscht hatten, deren Fleiß wir nun so reiche Ausbeute zu danken haben.

Für die Anbeter Heinrich IV. sind eigenhändige Briefe desselben an die schöne Gabrielle d'Estrees kostbare Reliquien. Dem Unparteyischen sind sie nur Documente seines lockren höchst sittenlosen Privatlebens. Sie sind aus der Periode, wo er noch mit voller Liebe an ihr hing. Die Herzlichkeit, die ihm immer eigen war,

so wenig sie sich durch Treue bewährte, überwiegt seine stylistische, kalligraphische und besonders orthographische Geschicklichkeit \*). Wenn gleich auch unserm großen Friedrich die letztere abging, so sind doch seine Werke ganz andre Beweise, wie hoch er nicht nur an geistiger Bildung, sondern auch dem Talent sich in einer noch dazu fremden Sprache zierlich auszudrücken, über Heinrich stand. Nicht ohne ein schmerzliches Gefühl fanden wir hier einen Theil seiner aus Sanssouci entführten Schriften, mit den scharfen Correcturen und bittern Randglossen Voltaire's. Man kennt aus den Briefen des Letzteren den Uebermuth und Hohn, mit welchem er von dem bescheidenen Auftrage des großen, mit schönen Undank belohnten und doch immer wieder verzeihenden Monarchen, die letzte Feile an seine Arbeiten zu legen, sich auszusprechen erlaubt hat.

Mit besonderm Interesse verweilte ich noch bey dem Original des Telemach von Fenelon's eigener sehr schönen Hand — gerade der Schrift, die ihn zuerst um die Gunst des Hofes brachte, die jedoch von allem was er schrieb seinen Namen wohl am längsten erhalten dürfte.

---

\*) Ich schrieb mir den Schluß eines dieser Briefe genau ab. Er wird das obige bestätigen:

Aimes moy comme celui qui naymo ny nemera Jamaia que vous.

Je hese unmylion de foy tous les petits guarson.  
Wie viele dieser petits guarsons mochten wohl dem — immer von seinen Liebshäften betrogenen — Heinrich angehören?

---

Wer kann übrigens diese und ähnliche Magazine aller Wissenschaften auch nur flüchtig durchwandern, ohne von dem Gedanken ergriffen zu werden, welche Unendlichkeit menschlicher Geisteskräfte erforderlich war, um auf jedem Gebiet des Wissens so viel zu wirken und zu schaffen; aber wie viel auch von dieser Saat früherer Jahrhunderte untergehn mußte, oder im Staube der Vergessenheit ruht, um besseren Erzeugnissen Platz zu machen. Sey indeß immerhin jede selbst kleine Bibliothek eben sowohl ein Archiv menschlicher Thorheit als Weisheit — selbst der Irrthum hat oft erst herrschend werden, und der Wahrheit die Bahn brechen müssen, ehe sie in vollem Glanz erscheinen konnte.

Noch andre Betrachtungen drängen sich dem Beobachter auf, wenn er zwischen den Mauern noch ungedruckter Handschriften steht. In so vielen, die noch kein Auge entziffert hat, sieht er Arbeiten und Aufgaben für Jahrhunderte. Sie öffnen die Aussicht auf Entdeckungen, an welche in diesem Augenblick noch Niemand denkt, und die doch vielleicht Aufschlüsse, besonders über die Geschichte wenig gekannter Länder und Völker geben werden, vor denen auf einmal eine Menge zuversichtlich behaupteter Hypothesen verschwinden wird.

Ob die Sanskritliteratur, die zu den neueren Richtungen der Studien unsrer Zeit gehört, und auf welche als unerschöpflichen Quell tiefer indischer Weisheit ein so hoher Werth gelegt wird, uns

wirklich tiefere Blicke in die Geheimnisse der Natur oder gar der Gottheit werde thun lassen, müssen wir erwarten. Vielleicht möchte doch aus den Schätzen arabischer und chinesischer Gelehrsamkeit, von welcher hier so viele Werke, nachdem sie Jahrhunderte ungenutzt und vergessen lagen, noch immer Bearbeiter erwarten, sichrer auf historischen Gewinn zu rechnen seyn. Die seit 1791 mit der Bibliothek verbundene Specialschule der orientalischen Sprachen, an deren Spitze der gelehrte Sylvester de Sacy steht, belebt den Eifer vieler jungen Studirenden, und das Ausland hat ihr schon die Bildung mancher tüchtigen Orientalisten zu danken.

Die von mehreren Gelehrten bearbeitete eigne Geschichte dieser wahrhaft königlichen Bibliothek \*), erinnert an eine Reihe sehr großer Männer, die an ihr gesammelt, sie durch Vermächtnisse bereichert, einst in ihr und für sie gearbeitet, und sich Verdienste aller Art um sie erworben haben — an Männer wie Salmasius, du Fresne, Golius, Thevenot, Mabillon, Amnot, Colbert, und wie viele andre.

\*) Memoire historique sur la Bibliotheque du Roi vor dem 1sten Bande des Katalogs, und Th. N. le Prince Essai historique sur la Biblioth. du Roi. Paris 1782. Deutsch: Geschichte der Königl. Bibliothek etc., aus dem Franz. von G. C. V. Westphal). Quedlinburg 1778. Sehr viele Nachträge sehn in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, und in Millin Magazin encyclopedique.

Den Gebrauch, welcher mit großer Liberalität dem Fremden wie dem Einheimischen verstattet wird, erleichtern die Kataloge, von denen ein großer Theil gedruckt ist \*), und unter der Aufsicht und Mitwirkung der dabey angestellten Conservatoren fortgesetzt wird.

In dem Zeugniß, daß man nirgend wohlwollender empfangen, und nicht bereitwilliger mit allem wonach man fragt bekannt gemacht werden kann, als es hier der Fall ist, stimmten alle Reisende überein. Auch ich habe dieß zu rühmen Ursach. Der unlängst mit Tode abgegangene Conservateur der orientalischen Handschriften Herr Langles, ließ es an Gefälligkeit nicht fehlen, so wenig ich, in seinem Fach nicht einheimisch, Ansprüche an ihn machen konnte und mochte. Die Herren Dacier, vieljährigen Secretair der Akademie der Wissenschaften, und den Prof. Bail sah ich nur im Fluge. Vor allem fühle ich mich aber gedrungen, unserm gelehrten Landsmann Herrn Hase, dessen Verdienst um die Bibliothek selbst, wie um alle die sie benutzen wollen gleich groß und anerkannt ist, auch hier meinen Dank für alle Be Weise der Gefälligkeit auszudrücken.

---

\*) Catalogue des livres imprimés. Paris, seit 1739, 6 Bde, Fol., und Catalogus Codicum Manuscriptorum. 4 Bände, Fol. Auch über einzelne Classen der Mspte. sind Kataloge gedruckt, z. B. über die in der Sanscritsprache von Hamilton, über die Chinesische von Langles.

Einem gleichen Dank kann ich leider! nur den  
 Manen des bereits im J. 1818 den Wissenschaften  
 zu früh entrissenen

Aubin Louis Millin.

darbringen. Er verdient um so mehr auch in dem  
 Andenken der Deutschen fortzuleben, da er zu den  
 Wenigen seiner Nation gehört, die unsrer Literatur,  
 wie jedem literarischen Verdienst Gerechtigkeit wieder-  
 fahren ließen. Seit dem Tode Barthelémis, Ver-  
 fassers der Reise des jungen Anacharsis, war er  
 erster Aufseher des ebenfalls in dem Bibliothekgebäude  
 befindlichen Cabinets der Alterthümer und  
 Medaillen. So konnten wir bey dem Besuch des-  
 selben keinen lehrreicheren Führer finden, zumal da  
 er durch den Umgang mit so vielen Fremden geübt,  
 es so sehr verstand, einen Jeden auf das aufmerk-  
 sam zu machen, wofür er am meisten Empfänglich-  
 keit hoffen durfte. Für den Münzkenner hat die  
 Sammlung unstreitig das höchste Interesse; daneben  
 vieles darin auch für den Antiquar. Selbst für den  
 weniger Unterrichteten in beyden Fächern enthält sie  
 genug Curiositäten, um ihn einige Stunden ange-  
 nehm zu beschäftigen. Die oft beschriebene, damals  
 aus Turin entführte, ägyptisch-mythologische Isis-  
 tafelf, war für mich die merkwürdigste. Beschrei-  
 bungen dieser und anderer trefflicher Kunstwerke, kön-  
 nen wenig befriedigen. Ich begnüge mich auf die

Werke Montfaucons und Millins zu verweisen \*).

Es waren gerade einige sehr angesehene selbst prinzliche Besucher gegenwärtig, von denen jedoch der höchst unbefangene und ungenirte Millin nur da Notiz nahm, wo sie Aufmerksamkeit und Lernbegier für seine Bemerkungen zeigten. Ich selbst habe ihn weniger mit Fragen belästigt, sondern nur als lernbegieriger Zuhörer begleitet. Ohnehin blieb für mich fast er selbst die größte Merkwürdigkeit, und das Interesse an seiner Person, hat sich sowohl durch den Besuch in seiner Wohnung und die Lesung seiner Reisen \*\*), als durch die Geschichte seines frühern und spätern Lebens nur noch erhöhen können.

Gewiß können an rastloser Thätigkeit wenige seiner Zeitgenossen ihm gleich gesetzt werden. Der geistliche Stand und das Absingen der Horen im Kloster, wozu ihn seine Mutter, die noch bis in ihr acht und achtzigstes Jahr seinen Haushalt führte, gern bestimmt hätte, konnte diesem regen Geiste nicht genügen. Unabhängig durch ein ansehnliches Vermögen, das er von seinem in Ostindien von einer Horde von Wilden ermordeten Vater früh ererbt hatte, ergriff er zuerst

\*) Montfaucon *Monuments de la monarchie française* und Millin *Monuments antiques inédits 1802 — 1804*. Vol. 40., und *Monuments français*.

\*\*\*) *Voyage dans les departemens du midi d. l. France 1807*. 4 Vol. 8. und die auch ins Deutsche übersetzte *Voyage en Savoi, Piemont etc., pendant les années 1811 — 1813*. Paris 1816.

mit großem Eifer das Studium der Naturgeschichte. Bald aber zog ihn die Beschäftigung mit den nationalen Alterthümern, dann überhaupt das Studium der Antiken, unwiderstehlich an. Selbst da, als auch ihn die Verfolgung wüthender Demagogen ins Gefängniß warf, hatte er, bey täglicher Erwartung des Todes nicht aufgehört zu arbeiten, um bis auf den letzten Augenblick nützlich zu werden. Es durfte auch das Ende der Schreckensregierung nur einen Tag später eintreten, so war er neben hunderten seiner edleren Freunden unter der Guillotine gefallen.

Man muß seine an 20,000 Bände starke Bibliothek, man muß die Portefeuilles, mehr als hundert an der Zahl, welche Kupferstiche, Karten, und die zum Theil auf seinen Reisen unter seinen Augen angefertigten Zeichnungen enthielten, gesehen haben, um sich einen Begriff von dem feinen Augenblick ruhenden eisernen Fleiß zu machen, den er darauf gewendet hatte. Nach dem Urtheil derer, die genauer damit bekannt waren, war es nur wenigen vor ihm gelungen, durch Nachforschungen, Aufwand, Correspondenz, diese nicht bloß in Frankreich, sondern vielleicht in ganz Europa einzige Sammlung zu Stande zu bringen. Sie bezog sich fast durchaus auf Geschichte, Alterthumskunde, schöne Künste, Mathematik und Diplomatie. Unzählige Gelehrte aus allen Ländern, die hier fanden, was sie wohl sonst nirgends gefunden hätten, Künstler, welche zeichneten,

junge

junge Leute, auch namentlich Deutsche, die excerpirten, haben diesen Tempel der Künste besucht, an dessen Eingang eine lateinische Inschrift den Sinn des Besitzers eben so eigenthümlich als würdig aussprach\*). Alles war in der besten Ordnung; die Kataloge genau; eben dadurch der Gebrauch des Gesammelten so sehr erleichtert. Sich recht vielen nützlich zu machen, und durch seine Kenntnisse zu dienen, dieß war weit mehr sein Ziel, als durch seine Arbeiten merkantilisch zu gewinnen. Seine encyclopädischen Magazine und Annalen, die er über zwanzig Jahre unter den größten Hindernissen fortführte, kosteten ihm oft mehr als sie ihm eintrugen. Seine mythologisch-archäologischen Vorlesungen, so wie die wöchentlichen Soirées literaires in seiner Wohnung, standen allen Gebildeten offen. Auf einer langen Tafel seines Zimmers konnte man sicher darauf rechnen, das Neueste, was im Fach der Literatur und Kunst im Inlande und Auslande erschienen war, zu finden. Stets ehrte er die Wissenschaft und Gründlichkeit unsrer deutschen Gelehrten, und war im Verkehr mit ihnen eben so bereit zum Lernen als zum Belehren. Auch war lange Zeit gerade ein Deutscher, Carl Winkler, sein Hauptgehülfe.

Kein Wunder, daß sich auf seinen Reisen durch das südliche Frankreich und Italien, alle Museen,

---

\*) Man findet sie unter den Beplagen Nr. XVI.

selbst alle Palläste einem solchen Kenner öffneten, und daß er stets mit einer großen Ausbeute von Sammlungen und Kenntnissen zurückkehrte, die er dann dem Publicum mitzutheilen sich immer beeilte.

Welchen Werth mußte nun ein — nicht ohne große Anstrengung erworbener — Besitz von literarischen und Kunstschätzen für ihn haben, und wie natürlich war es, daß er, besonders als einzelner Mann, mit wahrhaft leidenschaftlicher Liebe an ihnen hing. Und doch sollte er in der letzten Periode seines Lebens gerade von dieser Seite eine der bittersten Erfahrungen machen. Während er im J. 1812, in dem Anschauen der herrlichen Ueberreste des Alterthums in Italien, sich höchst glücklich fühlte, und schon darauf dachte, wie er die neuen Eroberungen den früheren zuordnen wollte, erhielt er die Nachricht, daß Feuer in seiner Wohnung ausgebrochen, und einen bedeutenden Theil seiner Bücher und Mappen, selbst angefangene Manuscripte, zerstört; und die schrecklichere, — daß sein eigener Diener, Menton, den er als Knabe erzogen, aber diesmal als zu wenig brauchbar zurückgelassen hatte, selbst das Feuer angelegt, die Zimmer verschloß, und sich dann — doch wohl wahrscheinlich in einer Anwendung von Wahnsinn — das Leben genommen habe. Wenn man die Trauerberichte darüber nicht ohne innige Theilnahme lesen kann, so verwandelt sie sich bald in hohe Achtung gegen den Charakter des Mannes, der einen solchen unerseßlichen Ver-

lust mit der Ruhe eines wahren Weisen zu ertragen gewußt hat \*). Sein Eifer, das Verlorne möglichst zu ersetzen, aufs neue zu sammeln und als Schriftsteller zu nützen, war zwar dadurch verdoppelt, doch sollte er nur fünf Jahre dieses harte Schicksal überleben.

Man erstaunt bey dem Ueberblick seiner Schriften, wie viel er in einer Reihe von drey Decennien geleistet hat. Gern hätte er noch in einem großen Werk die Resultate seiner Reisen mitgetheilt. Als er jedoch die Annäherung seines Todes merkte, blieb er ruhig und ergeben. „Ich hätte wohl gewünscht — sagte er einem Freunde — noch mehr Gutes zu thun. Allein der Wille Gottes geschehe! Ich habe neun und funfzig Jahre sehr glücklich gelebt. Es wäre Undank

---

\*) „Ich würde, schrieb er an seine Freunde, nicht verdienen Bücher zu besitzen, wenn sie mich nicht gelehrt hätten, die Widerwärtigkeiten des Lebens zu ertragen. Wer sich über den Verlust lebloser Gegenstände einem ausschweifenden Schmerz überläßt — was soll er thun, wenn theure Verwandte und Freunde ihn verlassen? Jeder ist dem Unglück einen Tribut schuldig. Auch ich muß ihn, nachdem mich die Freundschaft und die Muses mit so viel Glückseligkeit überhäuft haben, so gut wie Andre bezahlen. Auch den übergelücklichen Tyrannen von Syrakus Polykrates mußte doch endlich ein Unglück betreffen. Vor meinem Verlust hielt ich mich reich er als ihn; glücklicher als er war ich gewiß.“ Noch setzt er hinzu: „Hätte der unglückliche Mention nicht die Strafe an sich selbst vollzogen, welche Verlegenheit für mich! Er hat mir doch die entsetzliche Nothwendigkeit erspart, ihn selbst dem Blutgericht zu überliefern.“

gegen ihn, wenn ich mich über seinen Rathschluß beklagte.“ In eben diesem Geist war sein Testament geschrieben. Im Eingang sagt er: „Ich habe stets als Franzose gelebt, und sterbe als solcher, doch ohne irgend einen Menschen zu hassen. Am meisten bedaure ich alle die, welche die Vernunft zu Rückschritten bringen wollen. Ich habe keinen Menschen je wissentlich wehe gethan. Sollte ich dennoch Jemand beleidigt haben, so bitte ich mir die Verirrung meines Geistes zu verzeihen.“

Doch genug von diesem so ehrenwerthen Zeitgenossen! Unser Böttcher, der im Reichthum der Kenntnisse, literarischer Thätigkeit und Gefälligkeit ihm so ähnlich, an tiefer philologischer und antiquarischer Gelehrsamkeit so entschieden überlegen ist, hat ihm mehr als ein würdiges Denkmal gestiftet \*). Er selbst möge nun, bey gestärkter Kraft, sich noch weit länger als Millin des Danks so vieler Reisenden zu erfreuen haben, denen auch er in vielbesuchten Vorlesungen die Geheimnisse des Alterthums enthüllt, oder bey dem Anschauen der Dresdner Kunstwerke, was sie dunkel fühlen, zum Bewußtseyn zu bringen versteht.

\*) Man findet seine Aufsätze gesammelt im Vierten Band der Zeitgenossen. Voran geht die aus den Annales encyclopédiques (Novbr. 1825) entlehnte Lebensbeschreibung Millins, geschrieben von einem Deutschen in Paris F. M. Kraft, übers. von Methusalem Müller. Eben daselbst findet man auch S. 80. das vollständige Register seiner Schriften. Die erste erschien 1785; die letzte 1817.

Von der bereits oben gerühmten Gefälligkeit gegen Fremde, machte ich an einem andern Tage eine Erfahrung mehr. In einem Halbgeschoß (Entresol) des Bibliothekgebäudes befindet sich auch das Cabinet der Kupferstiche; eine unschätzbare Sammlung, welche von einem sehr verdienten Aufseher Herrn Joly in 5500 Bänden oder Mappen, nach der Idee unsers Landmanns des Herrn v. Heineke\*) in ein und zwanzig Classen geordnet, zufolge der neuesten Angabe aus 120,000 Blättern besteht.

Da die Bibliothek, so wie alle dazu gehörigen Institute, vom 1sten September bis zum 15ten October geschlossen ist, so ward ich, da ich den Termin verfehlt hatte, von dem Thürwärter mit der Erklärung abgewiesen, daß es unmöglich sey eingelassen zu werden. Kaum aber war ich die Treppe herab, als ich eiligst zurückgerufen, von dem Aufseher mit vielen Entschuldigungen empfangen und versichert ward, daß Fremde, die einen kurzen Aufenthalt in Paris machten, nicht so streng an die Zeit gebunden werden könnten. Fast wollte es mich gereuen, die Ruhe des so sehr gütigen Mannes, die jedem Herumführer bey einem so mühsamen Geschäft

---

\*) E. H. von Heineke Chursächf. Geheimrath, Verfasser der Galerie royale de Dresden. II Vol. Fol., und der Nachrichten von Künstlern und Kunstfachen. Leipzig 1768.

wohl von Zeit zu Zeit zu gönnen ist, gestört zu haben, zumal die unendliche Menge dessen was hier hätte gesehen werden können, nicht flüchtige Stunden sondern Monate und Jahre erfordert, und durch die Eile selbst an Genuß verliert. Die sehr beschränkte Zeit reichte kaum zu mit der trefflichen Anordnung bekannt zu werden, und ich beschränkte mich auf einige der seltensten Werke der Kunst, in denen ich ihre höchste Vollendung zu sehen glaubte. Daß ich nur Liebhaber nicht Kenner sey, mußte der wackere Führer wohl wahrnehmen. Aber er ließ sich gern herab, und verzieh wenn dem Auge manches prachtvolle Kupfer der englischen Schule besser gefiel, als die für den Kenner unstreitig höheren Leistungen des französischen Grabstrichels.

Ich zweifle, wenn ich mir überhaupt ein Urtheil darüber anmaßen darf, daß es für das Studium der Geschichte der Zeichen- und Kupferstecherkunst einen lehrreicheren Aufenthalt geben könne, da dem Besuchenden nicht nur verstattet ist, in einem Nebenzimmer des großen Saals die Kupferwerke und einzelnen Kupfer zu besehen, sondern auch für eigne Zwecke zu benutzen, wozu, damit keine Beschädigung entstehe, Rahmen und Glas in Bereitschaft stehen, um die zum Copiren geforderten Blätter darunter zu legen.